Erscheint in zwangloser Folge als Beilage zur
Nr. 26. „Neuen Hinterpommerschen Zeitung", Rügenwalder Zeitung. 1911.
Ausgegeben Ausgangs Juni.

Der Kreis Schlawe.

Von Lehrer Rosenow, Rügenwalde.

Unter dem Großen Kurfürsten 1653—1688.

(Fortsetzung.)

Nach dem Prenzlauer Vertrage 1472 hätte beim Westfälischen Frieden ganz Pommern an Brandenburg fallen müssen. Allein die Schweden wollten ihre Beute nicht fahren lassen und ihre Eroberungen Pommern und Mecklenburg herausgeben. So mußte der Große Kurfürst zufrieden sein, wenn er endlich nach langen Verhandlungen wenigstens Hinterpommern zugesprochen bekam. Aber auch dies wurde in seinem Umfange sehr beschnitten. Die Schweden nahmen für sich noch einen Streifen rechts von der Oder mit Bahn, Greifenhagen, Damm, Gollnow und Kammin in Besitz, so daß der Kurfürst durch die schwedische Habsucht gänzlich von den heiß erstrebten Odermündungen abgeschnitten war. Dazu waren Amt Draheim und Lauenburg und Bütow in polnischen Händen. Auch diesen traurigen Rest von Pommern gönnten ihm die Schweden nicht, 5 Jahre zogen sie die Grenzregulierung in die Länge und behielten dann noch die Hälfte der einkommenden Seezölle für sich, sodaß in Kolberg, Rügenwalde und Stolp fortan 2 Zolleinnehmer, ein schwedischer und ein brandenburgischer, im Hafen ihres Amtes walteten. Wie verwüstet das Land war, davon nur ein paar Beispiele: Köslin hatte 200 eingefallene Häuser, in Naugard wohnten nur noch 7 Ehepaare, aus Pyritz waren 2000 ausgewandert, in Kolberg waren allein im Jahre 1630 in drei Monaten 3500 Menschen an der Pest gestorben und Stargard, die größte Stadt des brandenburgischen Gebiets, hatte über 200 000 Gulden Schulden machen müssen.

Eine der ersten Handlungen des neuen Herrn war, daß er die Gebeine des letzten Greifenherzogs 1654 in der Schloßkirche bestatten ließ, nachdem sie 17 Jahre über der Erde hatten stehen müssen. Dann wurde ein Landtag nach Stargard ausgeschrieben, auf dem über Mittel und Wege, die Schäden zu bessern, beraten wurde, nachdem der Kurfürst schon vorher die neue Regierung in Kolberg hatte einrichten lassen. In der Landstube, dem Kollegium der hinterpommerschen Landschaft, hatte neben den Vertretern der Stifter Kammin und Kolberg, der Ritterschaft und 10 Städten auch Rügenwalde Sitz und Stimme. Den Anordnungen des Kurfürsten begegnete man mit großem Mißtrauen, einesteils, weil er reformiert war, anderenteils, weil er überall Garnisonen hinlegte, denn er war der erste Fürst, der ein stehendes Heer unterhielt.

Doch fand der Kurfürst vorläufig nicht Zeit, sich eingehend mit Hinterpommern zu beschäftigen, da er schon 1656 in den schwedisch-polnischen Krieg verwickelt wurde und als Schwedens Bundesgenosse 1656 die dreitägige Schlacht bei Warschau für Schweden entschied. Infolge dieses Krieges erwarb er dann 1657 Lauenburg, Bütow und Draheim und konnte sich nun voll und ganz dem verwüsteten Lande widmen, das auch in diesem Kriege wieder viel hatte aushalten müssen, besonders von den Polen, die damals raubend und sengend bis Pasewalk vorgedrungen waren; aber auch die Schweden hatten es nicht besser gemacht, z. B. Bütow in Brand gesteckt, so daß nur 11 Personen lebend davon kamen.

Rügenwalde war in diesem Kriege, ebenso auch Kolberg und Stolp, gut weggekommen. Der Handel war in diesen Städten mächtig in die Höhe gegangen. Da die preußischen Häfen für den Verkehr nach Polen gesperrt waren, so hatte er seinen Weg über die hinterpommerschen nehmen müssen. Während die Hafeneinnahmen aus diesen Häfen sonst nur 4000 Taler betrugen, waren sie jetzt auf über 15 000 Taler gestiegen. In Kolberg und Rügenwalde fing man wieder an, Schiffe zu bauen. Dazu hatte der Kurfürst einen regelmäßigen Postverkehr einrichten lassen von Stargard über Naugard, Körlin, Köslin, Schlawe nach Stolp; doch machte man noch häufig Testament, wenn man eine größere Reise z. B. zur Leipziger Messe oder nach Hamburg antrat, wovon selbst noch Akten aus dem 18. Jahrhundert in Rügenwalde zeugen, denn Kunststraßen gabs nicht, die aufgeweichten Wege waren im Frühjahr und Spätherbst unfahrbar und die Unsicherheit durch umherschweifende Räuberbanden groß, hatte doch Herzogin Elisabeth noch den Galgen bei Rußhagen erneuern lassen.

Doch sah es in der Stadt selbst noch traurig genug aus. Nur 33 Häuser, 77 Buden und 123 Keller waren bewohnt, als sie unter brandenburgische Herrschaft kam. Stadtmauern, Tore und öffentliche Gebäude waren verfallen. Das Rathaus, das damals in der Mitte des Marktes stand, wurde erst 1657 wieder fertig und mit der Inschrift versehen, die heute das 1722 neu erbaute ziert. Da mag denn auch der Einzug der Kurfürstin Luise Henriette am 13. November 1655 nicht besonders festlich ausgefallen sein, als sie ihrem Gemahl nachreiste, konnte doch der Rat nicht einmal dem Stadtkutscher, der mit der Stadtkalesche der Kurfürstin entgegenreiste, einen neuen roten Rock zu dieser Gelegenheit machen lassen, sondern ließ ihn im ausgeflickten reisen. Am Abend wurde sie feierlich mit Laternen eingeholt. 1662 ließ man bei einem zweiten Einzuge zwei Trommeln anfertigen.

Das Verhältnis zwischen der inzwischen nach Stargard verlegten Regierung und dem Rat der Stadt war nicht das beste. Die Stadt hatte sich in der herrenlosen Zeit allerlei Rechte angeeignet, die dem Landesherrn zustanden und wollte sie nicht wieder preisgeben, sondern schloß sich eng an Schlawe und Stolp an, die dasselbe erstrebten. Schmerzlich war es zum Beispiel, daß nicht die Stadt, wie sie gehofft, sondern ein verdienter Hauptmann das alte Karthäuserkloster mit seinen an der Stadt gelegenen Ländereien erhielt. Anhaltenden Unwillen erregten die neuen Steuern wie Huldigungsgelder, Legationsgelder und vor allem die Akzise, die der Kurfürst in allen Städten einführen ließ, um die Kosten für das Heer zu bestreiten. Die Akzise umfaßte neben einer Grund- und Gebäudesteuer auch indirekte Steuern auf Getränke, Getreide, Lebensmittel und Kaufmannswaren. Diese Steuern hatte der Kurfürst eingeführt, damit auch Adel und Geistlichkeit, die bis dahin steuerfrei gewesen waren, Beiträge zur Staatskasse leisteten. Auf dem Lande bestand daneben die Kontribution, die nach der Anzahl der Hufen erhoben wurde, wobei aber der Adel frei ausging (1 Hägerhufe = 60, 1 Landhufe = 30, 1 Hakenhufe = 15 Morgen).

Dazu kamen allerlei Plackereien mit Einquartierungen; denn die militärischen Exekutionen waren nicht vermindert worden. Die Soldaten erlaubten sich allerlei Übergriffe und trieben Unfug, verlangten auch unter Drohungen mehr als ihnen zustand. So verzehrte Leutnant Scherdin mit seinem Kommando in Zizow und Sellen 1662 für 116 Reichstaler, für die damalige Zeit mit ihren niedrigen Lebensmittelpreisen eine hohe Summe. Auch Stadtreiter und Stadtsoldaten mußte der Rat im schwedisch-polnischen Kriege stellen, der den Gewerbetreibenden der Stadt einen neuen schlimmen Konkurrenten brachte. Durch ihn waren so viele polnische Juden über die Grenze gekommen, daß Ritterschaft und Städte einmütig öfter beim Kurfürsten dagegen vorstellig wurden. Verschiedene Edikte ergingen deshalb, und während sonst durch Hagestolzen- und Frauenzimmersteuern das Heiraten zu befördern gesucht wurde, mußten die Juden neben einem Schutzgelde auch später noch eine hohe Verehelichungssteuer zahlen, „um ihre Vermehrung zu hindern". (Damaschke.) Man zählte damals auf 1 qkm 8 Einwohner, heute im Bezirk Köslin, der an vorletzter Stelle steht, auf 1 qkm 42 Einwohner.

Auch der Ausbau des Hafens bereitete neue Schwierigkeiten. Der Seehandel hatte sich seit 1653, wie schon eingangs gesagt, sehr gehoben. Die Bollwerke waren frisch angelegt, der Kurfürst hatte 1000 Baumstämme aus dem Lauenburger und Bütower Amt dazu geschenkt, die Molen waren neu angelegt, als sich „den 15. Januarii 1666 kegen den Morgen in der Seeh ein vberauß erschrecklicher Stuhrm erhob, So gahr auch, das die Mehres Wellen, so bey Lebenszeiten nicht grausahmer gesehen, sich ergoßen, das die Wasser durch den Ost Kruch Eines Quartir hoch durchgelaufen, da dan auch bey 24 Bolwerke, auch die Westspitze mitwegkgangen vnd also großer Schade geschen." Sogar einige Häuser sollen umgerissen worden sein. Der Hafen war dadurch wieder verdorben, und trotz aller Anstrengungen wurde es auch in den nächsten Jahren nicht besser. Der Kurfürst schenkte 400 Fuder Strauch, 1600 Eichen und Fichten, die Amtsbauern mußten Steine liefern und Hand- und Spanndienste leisten, Bettelbriefe wurden ausgeschrieben, aber neue Stürme hinderten den Fortgang des Baues, so daß z. B. 1672 nur ein einziges Schiff mit Handelswaren den Hafen aufsuchte und der Handel fast ganz aufhörte, bis es 1682 endlich besser wurde. Diese Jahre bezeichnen den tiefsten Niedergang des Seehandels in Rügenwalde.

(Fortsetzung folgt.)

Buntes Allerlei.

75 Jahre bist du alt . . .

Zur Grundsteinlegung unseres Schulhauses vor 75 Jahren.

Unser Schulhaus kann am heutigen 24. Juni ein Jubiläum feiern. An diesem Tage sind 75 Jahre verflossen, als in feierlicher Weise der Grundstein gelegt wurde. Es ist wohl kaum noch ein Rügenwalder am Leben, der einst als Kind jenen Tag mitfeierte. So dürfte es denn wohl angebracht sein, uns die Feier der Grundsteinlegung am Johannistag des Jahres 1836 unter Benutzung eines Berichtes im „Monatsblatt für Pommerns Lehrer" zu vergegenwärtigen.

Das alte Schulhaus, das bei der wachsenden Schülerzahl zu klein geworden war, stand auf der Stelle unseres jetzigen Schulhauses und wurde im Frühjahr 1836 abgebrochen. Damit der Schulunterricht nicht unterbrochen wurde, mietete die Stadt während des Neubaues zwei Schullokale. Das eine befand sich in der alten Fabrik und das andere im Wohnhause des damaligen Land- und Stadtgerichtsdirektors.

Am 24. Juni 1836 war der Abbruch des alten Schulhauses soweit ausgeführt, daß der Grundstein zum neuen gelegt werden konnte.

Um 9 Uhr vormittags verkündeten sämtliche Glocken der Stadt den Anfang der Feier. Die Festteilnehmer eilten in hellen Scharen, die Schulkinder in geordnetem Zuge, zum Bauplatz, die Schülerinnen der höheren Töchterschule, sämtlich blau und weiß gekleidet, mit weißen Rosen durchflochtene Kränze aus Eichenlaub tragend, marschierten voran; in festem Schritt und Tritt folgten die Knaben.

Bald erschienen auch im Ornat die Geistlichen des Ortes und 4 auswärtige, welche früher als Rektoren hierselbst gewirkt hatten. Nachdem die städtischen Behörden, die königlichen Beamten, die Vorsteher und Mitglieder der verschiedenen Korporationen sich in der Nähe des Grundsteines versammelt, die hier garnisonierende Königl. Invaliden-Kompagnie zur Begrenzung des Ganzen in dem Kaland Aufstellung genommen hatte, wurden einige Strophen des Liedes: „Ich weiß, mein Gott, daß all mein Tun" gesungen.

Hierauf bestieg der Pastor primarius Superintendent Quandt die Rednertribüne und behandelte in seiner Festansprache Zweck und Nutzen des Unterrichts und flehte Segen und Gedeihen herab auf das neue Gebäude.

Hierauf sprach der Magistratsdirigent Bürgermeister von Krüger in der Nähe des Grundsteines einige auf die Feier bezügliche Worte und brachte ein dreimaliges Lebehoch auf den Landesvater aus.

Nunmehr wurde in eine in den Grundstein gehauene Vertiefung eine zinnerne Kapsel gesenkt, in welcher eine Pergamentrolle mit Nachrichten, unser Vaterland und die Stadt Rügenwalde betreffend, aufbewahrt wird. Während dieses Aktes wurde von dem hierorts 1834 gegründeten Gesangverein unter Leitung des Kantors Stachel nachfolgendes vom Subrektor Kusanke gedichtetes Lied vorgetragen:

(Singweise: Sei gefeiert, holder Friede.)

Freude jedes Herz beweget,
Heute jubelt Greis und Kind;
Denn der Grundstein ward geleget
Zu dem Bau, der nun beginnt;
Zu der Mit- und Nachwelt Freude
Wird ein neues Schulgebäude
Aus den Trümmern stolz und schön
Binnen kurzem hier erstehn.

Chor: Laßt dem schönen Fest zu Ehren
Heute frohe Lieder hören;
Was sich regt in voller Brust,
Singt in jugendlicher Lust.

Was dem Menschen frommt auf Erden,
Was zum Heile dient dem Staat,
Wird einst hier gelehret werden,
Und gestreut der Jugend Saat,
Das Gemüt der Kinder richten
Auf des Erdenwallers Pflichten,
Soll hier bald der Lehrerstand,
Treu dem teuren Vaterland.

Chor: Laßt dem schönen Fest ꝛc.

Wie die Väter Ruhm erwarben,
Und für König, Vaterland,
In der Schlacht als Helden starben,
Werd' der Jugend hier bekannt.
Für das Wohl der Menschheit schlage
Hier das Herz an jedem Tage,
Und gepflegt werd' Bürgersinn
Rügenwalde zum Gewinn.

Chor: Laßt dem schönen Fest ꝛc.

Heißer Dank den Zeitgenossen
Wohl mit Fug und Recht gebührt
Unsern Obern, die beschlossen,
Daß der Bau werd' ausgeführt;
Und der Enkel noch verkünde,
Wenn der Väter Staub die Winde
Längst verweht nach Grabesnacht,
Welches Werk hier ward vollbracht.

Chor: Laßt dem schönen Fest ꝛc.

Nach diesem Gesange nahm Prediger Schumann, ehemals ein langjähriger Rektor unserer Schule, das Wort und zeigte, daß Rügenwalde eine der ersten Städte des Regierungsbezirks Köslin gewesen sei, bei welchen Vorschläge zur Verbesserung der Schulen Eingang und Verwirklichung gefunden, daß seit 1817, wo hier Bürger- und Elementarschule vereinigt wurde, die Stadt, die schwersten Opfer nicht scheuend, rastlos für das Wohl der Schule arbeite.

Prediger Koch, gleichfalls ein früherer Rektor der Schule, brachte in lateinischer Sprache herzliche Wünsche für das aufzuführende Gebäude dar.

Zum Schluß des Festaktes sprach der damalige Rektor Prediger Sauer.

Der Gesang des Liedes: „Nun danket alle Gott" beschloß die erhebende Feier, an die sich in

der Ressource „Concordia“ ein Mittagsmahl mit 85 Gedecken schloß.

Den Schulkindern sollte an dem festlich-frohen Tage noch eine besondere Freude zuteil werden. Um 2 Uhr nachmittags gings in langem Zuge zum Stadtwalde. Derselbe bot einen eigentümlichen Anblick dar. Zwischen dem lieblichen, dem Auge wohltuenden Grün ehrwürdiger Eichen erblickte man lange Tische und Bänke, Anstalten zum Klettern und Springen für die älteren Knaben und manche andern Vorrichtungen, welche zur Belustigung der Kinder dienen und zur Steigerung ihrer Freude beitragen sollte. Auf einer Stange prangte ein hölzerner Vogel, dessen leicht zusammengesetzte Teile mit zierlich gedrechselten Knütteln herabgeworfen werden sollten. Milch und Weißbrot war in solcher Menge vorhanden, daß jedes Kind reichlich bedacht werden konnte. Zur Deckung der Kosten hatte die Kommune 30 Reichstaler ausgesetzt. Es war nur sehr zu bedauern, daß ein von heftigem Regen begleitetes Gewitter das Vergnügen beeinträchtigte und abkürzte. Nach der Rückkehr aus dem Stadtwalde fand für die Erwachsenen im Ressource-Saal ein Ball statt, welcher bis zum Morgen währte.

Noch ein Jubiläum.

50 Jahre Männergesangverein Rügenwalde.

Am 1. Juli d. Js. kann unser Männergesangverein auf ein halbes Jahrhundert seines Bestehens zurückblicken. Am darauffolgenden Sonntag, den 2. Juli, wird der Verein dies Jubiläum, verbunden mit der Weihe seines neuen Banners, im Vereinslokale Werner (früher Bienengräber) festlich begehen.

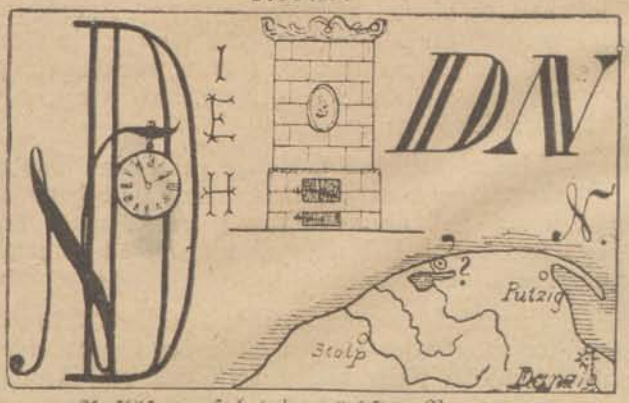
Das deutsche Wesen verkörpert sich im deutschen Liede und darum kann die vom Vorstande des Männergesangvereins herausgegebene Festzeitung die Geschichte eines Gesangvereins mit vollem Recht als ein Stückchen moderner Kulturgeschichte bezeichnen. Aus den interessanten Aufzeichnungen der Festschrift entnehmen wir mit Genehmigung des Herausgebers, daß der Verein aus der im Jahre 1834 hier gegründeten „Liedertafel“ hervorgegangen ist. Auch in diesem Verein hat man sowohl den geistlichen als auch den weltlichen Gesang mit regem Eifer gepflegt. Zuerst sang die „Liedertafel“ abwechselnd in den Wohnungen ihrer Mitglieder, sodann beim Scheine von Talg- oder Stearinkerzen in der Ressource „Concordia“ am Neuen Wege (jetziges Gesellschaftshaus).

Am 1. Juli 1861 wurde, nachdem die „Liedertafel“ eingegangen war, der „Männergesangverein Rügenwalde“ gegründet und zwar gehörten ihm bei der Gründung 14 aktive und 18 passive Mitglieder an. Im Laufe der 50 Jahre seines Bestehens hat der Verein unter bewährter Leitung tatkräftiger Dirigenten anerkennenswertes geleistet, ist vielfach öffentlich aufgetreten und hat seine Kraft oftmals in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt. So ist der Verein nun an seinem Jubeltage zu einem starken Stamm angewachsen, der 40 aktive und 89 passive Mitglieder unter seinen Zweigen vereint. Möge dem Jubelverein auch in den folgenden Jahren eine weitere gedeihliche Entwickelung beschieden sein zur Pflege des deutschen Liedes.

Zerstörtes Naturdenkmal.

Der „Breite Stein“ bei Virchow (Kreis Dramburg), einer der größten Blöcke Pommerns, ist vernichtet worden, trotz aller Bemühungen, derartige seltene Naturdenkmäler der Nachwelt zu erhalten. Er bestand aus rotem, mit Quarz gemengtem Granit und lag auf dem Acker des Bauerhofsbesitzers Schattschneider, welcher den Stein verkaufte. Er wurde zum Chausseebau zerschlagen und lieferte 77 Kubikmeter Gesteinsmasse. Das Gewicht betrug annähernd 5000 Zentner. Der Stein lag noch 1½ Meter tief in der Erde, und unter seiner Sohle befand sich ein aus Findlingen verschiedener Gesteinsart hergestelltes Pflaster von ungefähr 2 Meter Länge und 1½ Meter Breite, das den Boden einer Grabanlage bildete. Das Pflaster war aus Steinplatten hergestellt, welche 10 Zentimeter dick waren und 40 bis 60 Zentimeter Flächendurchmesser hatten. Die Steinplatten waren so gelegt, daß sie wie bei einem Ziegel- oder Schieferdach übereinander griffen. Die Pflasterung war mit gleichartigen und gleichgroßen aufrechtstehenden Steinplatten eingefaßt, die gleichsam die Seitenwandungen zu einer flach umrandeten Kiste darstellten, zu welcher der nach allen Seiten, besonders nach Ost und West meterweise überragende „Breite Stein“ die schwere Grabplatte bildete. Die eigentliche Grabanlage erstreckte sich von Nord nach Süd. Unter dem Steine hatte schon vor mehreren Jahren der Besitzer ein aus grauem Feuerstein bestehendes Steinbeil gefunden, welches, wie sich jetzt feststellen ließ, auf der Grabplatte gelegen hatte. Das Beil war sauber gearbeitet und geglättet und stammte aus der neolitischen Periode. Ferner fand sich noch auf der Grabplatte eine Urne. Mit dem „Breiten Stein“ ist eins der allerletzten Gräber aus der Steinzeit in Pommern verschwunden, von denen einstmals viele vorhanden gewesen sind.

Rebus.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Nachbildung bezw. Nachdruck des Originalinhalts ist verboten.

Für den Inhalt verantwortlich Karl Garzlaff, Rügenwalde. Druck und Verlag von Albert Mewes, Rügenwalde.